

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 13 (2000)  
**Heft:** 9

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

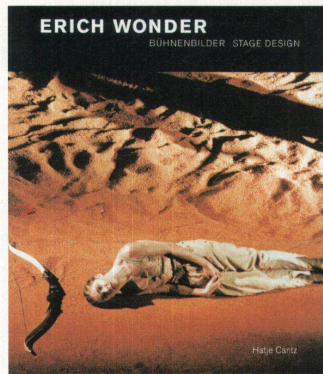
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

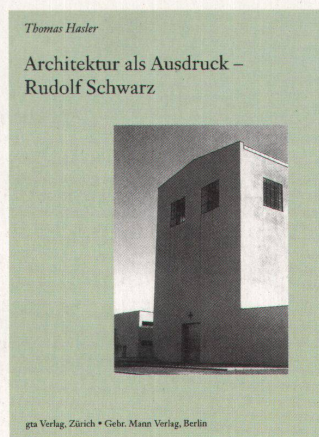




### Bilder statt Kulisse

«Der Raum ist Ort der Veränderung und Begierden, der Nähe und Entfremdung, der Erwartung und Unendlichkeit ...» So beginnt das Buch über den österreichischen Bühnenbildner Erich Wonder. Das Raum so vieles sein kann, zeigt Wonder mit seiner Arbeit. Seine Bilder lassen Raum für die Projektionen der Zuschauer, lassen uns über das Sichtbare hinaus Geschehnisse wahrnehmen und das gerade, weil sie kaum ausgestattet sind. Wonders Räume leben von Licht und Schatten, von Farbe und Kontrast. So bestimmen in seiner Inszenierung von Tristan und Isolde farbige Quadrate, ähnlich den Gemälden Rothkos, den Raum. Seit den Siebzigerjahren inszeniert Wonder für Regisseure des europäischen Theaters wie Jürgen Flimm, Luc Bondy und Heiner Müller. Nun nimmt der Hatje Cantz Verlag die diesjährige Inszenierung des Ringes der Nibelungen in Bayreuth zum Anlass, Wonders Arbeit zu publizieren. Entstanden ist eine Sammlung von Bildern, Gesprächen mit und über Wonder, Skizzen und Notizen zu Bühnenbildern. Sie ist spannend zu lesen und veranschaulicht, was Licht vermag und was Raum sein kann: Ort der Gerüche, der Geborgenheit und der Leere. **IS**

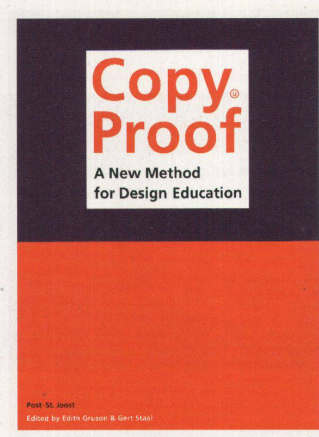
Koschka Hetzer-Molden (Hrsg.): Erich Wonder, Bühnenbilder. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2000, Fr. 73,-.



### Die Schwarze Moderne

Thomas Hasler hat sich mit Schwarz beschäftigt, gerungen vermutlich, denn Rudolf Schwarz macht es niemandem leicht. «... dass seine Bücher, in einer oft schwer verständlichen, metaphorischen Sprache abgefasst sind, nur einen kleinen Kreis eingeweihter Leser ansprechen», hat Hasler nicht bezweifeln lassen. Er gibt auch im Anhang eine Probe davon: «Vom betenden Raum. Eine Grundlegung heiliger Baukunst». Ich bin verwirrt. Da ist ein Architekt noch tiefreligiös. Das ist bei Schwarz das Entscheidende und Irritierende. Gleichzeitig ist er auch ein Moderner. Ohne Wenn und Aber. Hasler sieht sich die «Schwarze Moderne» an, Raumschöpfungen (solche Wörter sind unvermeidlich). In den Bauten selbst sucht er Schwarzens Theoriegebäude und findet einen Architekten, der baute, was er schrieb. All das mit erstaunlicher räumlicher Erfindungskraft. Schwarz gehört zum Pflichtstoff, als Architekt, aber auch als gläubiger Katholik. Die beiden sind nicht zu trennen. Wie soll ein Ungläubiger eine Kirche bauen, die mehr ist als Raum und Licht, nämlich ein Gefäss des Heils? Ich alter Ministrant staune. Die Lektüre wird zur Trauerarbeit. **LR**

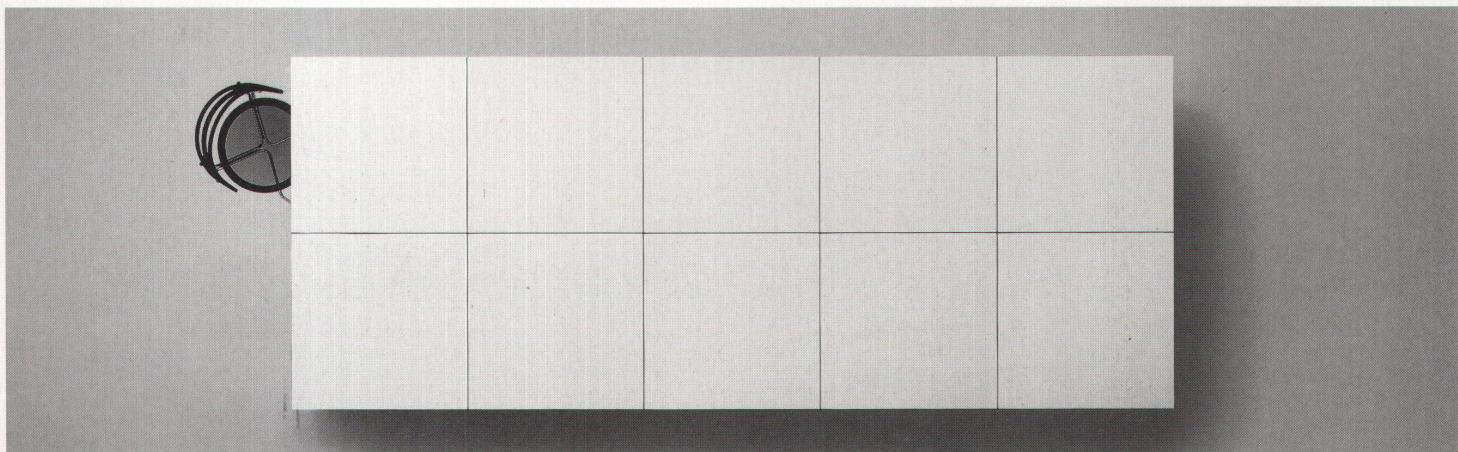
Thomas Hasler: Architektur als Ausdruck – Rudolf Schwarz. gta-Verlag/Gebrüder Mann, Zürich/Berlin 2000, Fr. 65,-.



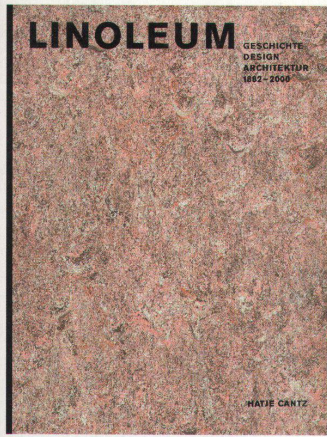
### Design lehren

Copy Proof verspricht eine neue Methode für die Designausbildung und erklärt: Es sei nahezu unmöglich Design zu unterrichten, da es keine einheitliche Definition dessen gäbe, was Design ist, und ohne Theorie eben keine Lehre. Und schon sind wir mitten in der Diskussion darüber was Design ist, sein kann oder auf keinen Fall sein darf: Design sei eine heuristische Technik, keine wissenschaftliche Disziplin, kein Handwerk und in keinem Fall auf Ästhetik zu reduzieren. Und schliesslich fehle die Reflexion und der Diskurs innerhalb der Disziplin, die gegenwärtige Designausbildung lege zu grossen Wert auf Ergebnisse und zu wenig auf die Methoden. Als Lösung der Misere wird die visuelle Rhetorik gelobt. Allerdings müsse die visuelle Rhetorik mehr sein als nur Teil der Designtheorie, sie müsse zur Designmethode werden. Die Technik des Redenschreibens und -haltens müsse auf den Designprozess übertragen werden und so den Prozess lehr- und lernbar machen. Wie das konkret aussehen kann, zeigen Studien- und Diplomarbeiten aus dem Nachdiplomstudengang an der St. Joost Academy im niederländischen Breda. Ein diskussionswürdiger Beitrag zur Ausbildung. **IS**

Edith Gruson, Gert Staal (Hrsg.): Copy Proof. A new method in design education. 010 Publishers, Rotterdam 2000, ca. Fr. 50,-.



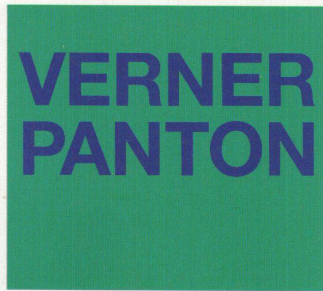




### Luftdicht, hygienisch, sauber

«Moderne Hausfrauen bevorzugen Linoleum, weil es so leicht sauber zu halten ist», heisst es in einer Reklame aus den Sechzigerjahren. Doch der Stoff kann mehr. Seit dem späten 19. Jahrhundert gibt es ihn, den Bodenbelag, der luft- und wasserdicht ist, Schall dämmt und von Staub und Ungeziefer nicht zu durchdringen ist. Was für ein Segen – nicht nur für die Hausfrauen. Linoleum wurde aufgrund seiner Eigenschaften zum Bodenbelag par excellence für Krankenhäuser und dank der Muster, die die Mitglieder des Deutschen Werkbundes eigens für das Material gestalteten, zum Sinnbild für Fortschritt und Exklusivität. Das änderte sich mit den Kunststoffbelägen. Die Muster verkamen zur Kopie von Parkett und Terrazzo. Erst das ökologische Bewusstsein in den Achtzigerjahren verhalf dem Linoleum zu einer Renaissance. Das alles erfahren wir im Buch von Gerhard Kaldewei, einer Hommage an ein Material. Beim Lesen hat man jedoch den Eindruck, dass im Buch versammelt ist, was sich gerade fand und weniger, was sich finden sollte. Und schon das Vorwort lässt aufhorchen: ein Loblied, das einer Werbebroschüre entsprungen sein könnte. **IS**

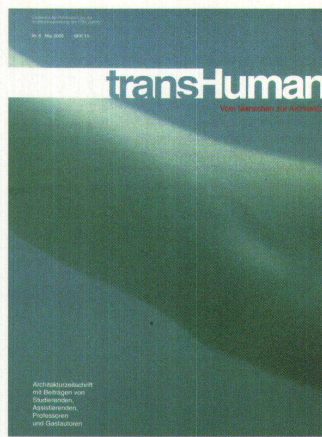
Gerhard Kaldewei (Hrsg.): Linoleum. Geschichte, Design, Architektur, 1882–2000. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2000, Fr. 73.–.



### Verner Panton interaktiv

Für die Retrospektive zu Leben und Werk des Designers Verner Panton im Vitra Design Museum produzierten Studenten der Visuellen Kommunikation an der HGK Basel eine CD-ROM. Unter der Leitung von Michael Renner, Gregory Vines und Roland John ist eine Art interaktives Lexikon entstanden, in dem man biografisches Material, Innenarchitekturen, ein Kapitel zum Panton Chair und ein Spiel zu Verner Pantons grafischen Mustern findet. Die Villa der Familie in Binningen, ein Restaurant in Århus oder die Einrichtung des Redaktionshauses des Spiegels in Hamburg lassen sich in geschichtlichen Kontext betrachten und ermöglichen den Blick in Häuser, die heute nur noch bruchstückhaft oder gar nicht mehr existieren. Aus den grafischen Mustern Pantons haben die Designer ein Spiel entwickelt, in dem man die geometrischen Figuren und Farben kombinieren kann. Aufschlussreich ist die Entwicklungsgeschichte des Panton Chairs, den Vitra seit 1967 produziert; hier kann man sehen, wie die verschiedenen Produktionsmethoden funktionieren. Die CD-ROM bietet ein gelungenes Interface und informiert kurzweilig über Designgeschichte. **RM**

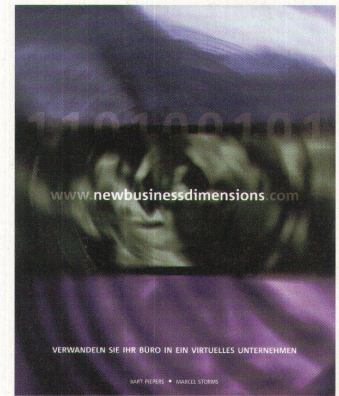
Die CD-ROM liegt dem Buch 'Verner Panton – Das Gesamtwerk' bei oder ist zu beziehen beim Vitra Design Museum, Fr. 28.– plus Versandkosten.



### Mehr Reibung!

Die Studenten und Studentinnen der Architektur der ETH Zürich haben die sechste Nummer der Reihe «trans» herausgegeben. Nach «transposition», «transform» etc. nun «transhuman». Es ist ein Lesebuch, entstanden im Willen, Menschenbilder und Auffassungen von Architektur zu verknüpfen. Ein hochgestecktes Ziel, das die Macher des Lesebuches teilweise erreicht haben. Die Autoren ergründen das politische, soziale, religiöse und körperliche Verhältnis Mensch-Architektur. Dazu einige zentrale Fragen: Schaffen Architekten lediglich Abbilder bestehender gesellschaftlicher Realitäten, können sie sich davon lösen oder gar utopische architektonische Umsetzungen kreieren? Können sie mit Architektur ausdrücken, was sich in anderen Medien nicht ausdrücken lässt? Eine Kritik an der heutigen Schweizer Architektur lässt sich bei fast allen Autoren vernehmen: Die Kritik «am reibungslosen Verhältnis zwischen Raum und Programm, zwischen Form und Funktion». Die Aufgabe der Architekten könnte dagegen sein, «die Reibungswiderstände zu erhöhen, statt zur Glätte beizutragen». Das Lesebuch ist keine Bettelkür. Wir freuen uns auf transreal, das im Oktober erscheint. **JC**

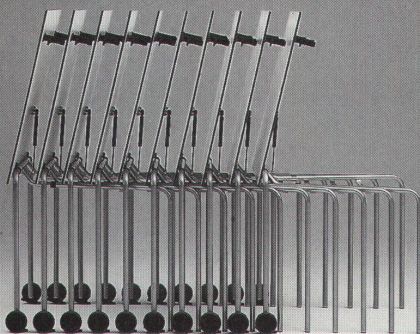
Transhuman. Erhältlich unter 01 / 633 27 61 oder [www.stud.arch.ethz.ch/~architektura](http://www.stud.arch.ethz.ch/~architektura), Fr. 15.–.



### Das Büro als Clubraum

Der Arbeitswissenschaftler Peter Kern stellt die These auf, dass wir nicht mehr in einer zentralen Struktur, an einem bestimmten Ort und zu festen Zeiten arbeiten werden. Die beiden Unternehmensberater Bart Piepers und Marcel Storms greifen diese These auf und schildern in ihrem Buch ein Szenario der zukünftigen Arbeitswelt. Nach einer allgemeinen Betrachtung über Kommunikationsmedien und deren Einzug in den Arbeitsalltag zeigen sie anhand von drei Unternehmen, wie das Büro der Zukunft aussehen könnte: ein Netzwerk ohne zentrales Bürogebäude. Arbeiten kann man an jedem beliebigen Ort, einzig für die Kommunikation braucht es zentrale Anlaufstellen. Diese müssten jedoch nicht den traditionellen Bürocharakter haben, er wäre gar kontraproduktiv. Stätt dessen schlagen sie Clubraum- oder Cafehaus-Charakter vor. Ihr Credo: Früher oder später werden sich diese flexiblen Strukturen durchsetzen und sie müssen gestaltet werden. Leider kommen die visuellen Beispiele zu kurz. Die Bilder sind klein, schlecht und ohne Legenden. Als Ausblick ist das Buch gelungen, als Ratgeber nicht konkret und anschaulich genug. **IS**

Bart Piepers, Marcel Storms: [www.newbusinessdimensions.com](http://www.newbusinessdimensions.com). avedition, Ludwigsburg 2000, Fr. 52.50.



Der multifunktionale Klappstisch S 1080 von Thonet ist rollbar und wird nie getragen. Eine neue Generation Möblierung überall wo konferiert, geschult oder gearbeitet wird. Mit einem Standardmass von L 80 x B 80 x H 74 cm lässt sich der Tisch zu beliebig grossen Anlagen addieren. Nach Gebrauch rollt man die Tische in die Ecke und schachtelt sie zusammen. Unser Beispiel zeigt links: 10 Tische Grundfläche 6,4 m<sup>2</sup>, rechts: zusammengestellt nur noch 1,4 m<sup>2</sup>. Design: Häberli & Marchand Generalvertretung CH: Seleform AG, 8702 Zollikon/Zürich Fon +41 1 396 70 10, Fax +41 1 396 70 11

**THONET**